Colin Roß.

Sonderberichterstatter der "Bossischen Zeitung"

Cairns (Nord-Queensland), im Früljahr

Australien ist leer, die übrige Welt voll, zu sehr wesentlichen Teilen wenigstens. Die Reibungsflächen und Konfliktmöglichkeiten, die sich hieraus ergeben, liegen auf der Hand.

Die geringe Bevölkerungsdichte Australiens war gefahrlos für die beati possidentes, solange der Inselkontinent wirklich noch nichts anderes war als eine weltverlorene Insel im entlegensten Teil des Pazifik, der damals selber noch jeglicher weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Bedeutung ermangelte.

Heute ist das anders. Der Pazifik ist das Weltmeer, und Australien liegt bedenklich nahe seiner Gefahrenzone, die von Japan bis Java reicht. Und gleichzeitig ist es damit an die allerübervölkertsten Gebiete der Erde herangerückt: an Japan, China und Indien.

Australien ist der weitaus am dünnsten besiedelte Erdteil. Er ist geradezu unwahrscheinlich dünn besiedelt. Selbst Innerasien, mit seinen Wüsten und Steppen, der am spärlichsten bevölkerte Teil dieses Kontinentes zeigt mit 1,1 Bewohner auf den Quadratkilometer immerhin noch eine größere Bevölkerungsdichte als Australien mit seinen 0,8. Der Unterschied in der Bevölkerungsdichte der einander gegenüberliegenden Teile beider Kontinente aber ist noch unvergleichlich krasser. In Ostassen leben 91,6 Menschen auf den Quadratkilometer, in Japan allein 156,5! Auf Java 277! Und dem gegenüber die nördliche Hälfte Australiens! — Queensland hat eine Bevölkerungsdichte von 0,5! Westaustralien von 0,1! Und das Nordterritorium von 0,003!

Gelbst dieses krasse Mißverhältnis war gefahrlos, solange die Fiktion des Wüstencharakters Nordaustraliens anhielt, aber die Australier haben in den letzten Jahren ja selbst dazu beigetragen, diese Fiktion zu zerstören. Heute weiß man, daß nur Zentralaustralien tote, unfruchtbare Wüste ist, Nordaustralien ist ausgezeichnetes Weideland mit reichlich Regen. Und das tropische Nord-Queensland ist eines der schönsten, fruchtbarsten Länder der Erde mit gutem Boden, reichlich Regen und einem gesunden Klima. Vor allem fehlen hier so gut wie alle Tropenkrankheiten.

Dieses Queensland wird von den Bertretern der Weiß= Australien-Politik immer als Beweis dafür angeführt, daß die Weißen sich in den Tropen akklimatisieren und sich dort als gesunde, rein weiße, ja, rein nordische Rasse erhalten können. Das soll von mir in keiner Weise bestritten werden. Ich gebe gerne zu, daß die blauäugigen Queensländer Farmer und ihre flachsblonden, braungebrannten Kinder einen kräftigen Eindruck machen. Nur, es gibt deren so sehr wenigel Ganz Queensland, das beinahe viermal so groß wie Deutschland ist, hat wenig über 800 000 Einwohner, und von diesen wohnt der weitaus größte Teil im Güden. Im eigentlichen tropischen Nord-Queensland sind nur die Küste und die sogenannten Tablelands spärlich besiedelt.

Roch ungünstiger werden die Resultate der Weiß-Australien-Politik im Nordterritorium. Dieses Gebiet ist dreimal so groß wie Deutschland, und außer einigen tausend Eingeborenen wohnen in ihm ganze 2000 Weiße — zweitausend! Man mache sich einmal klar, was das heißt. Als ich in Südwestafrika war, staunte ich über dieses leere Land. Aber in Südwestafrika leben immerhin 200 000 Schwarze und 20 000 Europäer. Dabei ist es noch nicht einmal doppelt so groß wie Deutschland. Nordaustralien hat beinahe den doppelten Flächenraum unserer ehemaligen Kolonie und noch nicht den zehnten Teil seiner weißen Einwohner. Dabei hat es besseren Boden und unvergleichlich größere Niederschlagsmengen. Es fallen im Jahresdurchschnitt 50 bis 100 Zentimeter Regen. Das entspricht ungefähr der Regenmenge von Deutschland. Allerdings ist die Verleilung über das Jahr wesentlich ungünstiger, da sich die Niederschlagsmengen auf verhältnismäßig wenigen wolkenbruchartigen Regen in der Regenzeit konzentrieren. Aber Südwest hat in keinem Teil mehr als 25 Zentimeter, in den meisten nur einen Bruchteil davon.

Von den 2000 Weißen wohnt die Hälfte in einer einzigen Stadt, in Port Darwin, der Rest in einigen anderen kleinen Siedlungen und zu zweit und dritt auf den riesigen Vieh-Stationen, die die einzige wirtschaftliche Ausnuhung dieses gewaltigen Gebietes darstellen.

Da die Besiedelung des nördlichen Westaustralien keineswegs dichter ist, so liegt so gut wie ganz Nordaustralien brach, ein Gebiet, das für weiße Siedelung mindestens leidlich, für Farbige jedoch hervorragend geeignet wäre.

Ueber die Erschließung Nordaustraliens ist viel geredet worden, aber so gut wie nichts dafür getan. Es ist auch ganz klar, solange Australien in seinem leicht zugänglichen, klimatisch hervorragenden Südwesten noch derartige Möglichkeiten bietet, wird es immer an Mitteln und Menschen fehlen, den entlegenen, bis heute äußerst entfernten Norden zu kolonisseren, in dem unter den gegebenen Umständen jede Investierung von Kapital und Arbeit zum mindesten ein großes Risiko bedeutet. Und solange die Lohnpolitik der Gewerkschaften und die allgemeine Verstädtungstendenz sogar in Viktoria und Neu-Güdwales die Bewohner des flachen Landes in die Städte ziehen, solange ist natürlich kein Gedanke daran, den tropischen Norden auch nur einigermaßen zu besiedeln.

Augenblicklich ist allerdings eine Bahn im Bau, die Adelaide an der Güdküste mit Port Darwin im Norden verbinden soll. Allein auch diese Bahn wird den Norden nicht erschließen, sie wird lediglich dazu beitragen, das heute schon erhebliche Defizit der australischen Staatsbahnen um ein Erkleckliches zu vergrößern. Wirtschaftlich ist diese Bahn ein Unsinn. Sie wird auch gar nicht aus wirtschaftlichen Gründen gebaut, sondern weil die Commonwealth versprochen haite sie zu bauen, als sie im Jahre 1910 das Nordgebiet,

Das seere Australien Deutsches Volkstum im Ausland

Fernunterricht für Ausländer

Das Deutsche Institut für Ansländer an der Berliner Universität, das seit Jahren Ausländer in die deutsche Sprache und Kultur einführt, hat neuerdings auch Fernunterricht durch Briefwechsel eingerichtet. Dieser Fernunterricht erstreckt sich auch auf deutsche Stilübungen, deutsche Literatur im allgemeinen und auf einzelne Dichter sowie auf die Methodik des deutschen Sprachunterrichts.

Deutsche Farmer am Kilimandscharo

Im früheren Deutsch-Ostafrika siedeln sich allmählich wieder mehr deutsche Kolonisten an. Besonders am Westabhang des Kilimandscharos betrreibt jetzt eine ganze Anzahl von deutschen Farmern den Kaffeebau.

Athener Schul-Einweihung

Während der Hundertjahr-Teiern der griechischen Unabhängigkeit ist in Athen in Anwesenheit zahlreicher offizieller Persönlichkeiten der schöne, modern eingerichtete Reubau der deutschen Schule eingeweiht worden. Etwa 300 Schüler erhalten damit gesunde und zwedmößige Schulräume.

Wieder Deutsch-Unterricht in Güdaustralien

Im Jahre 1915 war in Südaustralien jeder Deutsch-Unterricht verboten worden. Jett hat das Parlament dieses australischen Gliedstaates das aus der Kriegsstimmung hervorgegangene Verbot wieder aufgehoben.

Von 70 v. S. 311 58 v. S.

Der deutsche Senator Barczewsti hat im polnischen Genat mitgeteilt, wie sehr sich in Posen und Pommerellen das Berhältnis der deutschen Schulen zu den polnischen verschoben hat. Im Schuljahr deutsche nahmen an der Feier teil.

1924-25 waren von den dortigen Schulen deutsch 70 v. H., polnisch 30 v. H., 1925-26 deutsch 66 v. H., polnisch 34 v. H., 1926-27 deutsch 63 v. H., polnisch 37 v. H., 1927-28 deutsch 58 v. H., polnisch 42 v. H.

Bauern-Diaspora

Vor etwa zwanzig Jahren hatten die baltischen Großgrundbesitzer zur Stärkung des Deutschtums etwa 22 000 deutsche Bauern aus Wolhynien und dem Wolgagebiet in den baltischen Provinzen, vor allem im heutigen Lettland, angesiedelt. 12 000 von diesen sind, meist wegen der Agrarreform, nach dem Kriege ausgewandert, 5500 leben noch in geschlossenen Siedlungen, die restlichen 4500 sind über ganz Lettland zerstreut und haben zum Teil keinen Anschluß an deutsche Schulen und Kirchengemeinden.

Bunger-Katastrophe in der Pampa

Durch eine schon neun Monate dauernde Trockenheit hat die Landbevölkerung von Alpachiri im argentinischen Pampa-Territorium, die in guten Jahren hohe Erträge liefert, aber seit drei Jahren nur Mißernten zu verzeichnen hat, ihre ganze Ernte und den größten Teil des Biehes eingebüßt. Die gesamte Landbevölkerung, darunter viele Familien deutscher Abstammung, ist im Umkreis von 40 000 Hektar der Gefahr des Hungertodes ausgesetzt. Die Kaufleute von Alpachiri, die selbstlos geholfen haben, stehen infolge Kreditsperre selbst vor dem Ruin.

Ariegerdenkmal in Genf

Auf dem Genfer Friedhof St. Georges fand die feierliche Einweihung des von dem Konstanzer Bildhauer Fugazza geschaffenen Denkmals für die 60 Angehörigen der Genfer deutschen Kolonie statt, die im Weltkrieg gefallen sind. Etwa 500 Genfer Reichs-

Vor Anruhen in Warschau

Pilsudskisten gegen Gozialisten

Warschau, 28. März / Ullstein-Nachrichtendienst

Da die polnische Regierungsbildung bis heute nachmittag noch nicht gelungen ift, werden für die morgen einberufene Seim-Sitzung neue, schwere Zusammenstöße befürchtet. Die Pilsudsti-Anhänger halten ihre Drohung allerschärfster Obstruktion gegen jedes Zusammentreten des Parlaments vor dem Zustandekommen des Rabinetts aufrecht und greifen heute in ihren Blättern ben Geim-Marichall wegen der Einberufung der Seim-Sitzung aufs heftigfte an.

Die Sozialisten antworten heute nachmittag, indem sie die ganze Stadt mit Extrablättern alarmieren und auf die Bedeutung der morgigen Seimtagung hinweisen. Sie protestieren darin gegen das verfassungswidrige Eingreifen des Marschalls Pilsudsti in die Regierungsbildung und verbinden ihren Angriff gegen das undemokratische Verfahren mit allerschärfster Kritik der wirtschaftlichen Zustände.

Man befürchtet, daß der bisher immer wieder mühfam gedämpste offene Ausbruch der Staatstrise nun zur Tatsache wird, zumal der designierte Ministerpräsident, der Bruder des Marschalls Pilsudski, am heutigen Nachmittag noch sehr pessimistisch über seine Aussichten, eine Regierung zustandezubringen, urteilte.

das bisher ein Teil Südaustraliens war, als Bundesterritorium übernahm.

Gebiete wie Nordaustralien werden heute nicht durch Bahnen, sondern durch Autostraßen erschlossen. Wollte man aber absolut eine Bahn bauen, so müßte sie in Cloncurry an das Bahnnetz Queenslands anschließen, mit dem das Rordterritorium immerhin in einem gewissen wirtschaftlichen Konnex steht, während es mit Südaustralien so wenig zu tun hat wie Grönland mit Sizilien.

Ueberhaupt handelt es sich gar nicht darum, das Nordterritorium an den bereits entwickelten Güden des Kontinents anzuschließen, sondern es zu einem eigenen Wirtschaftszentrum auszugestalten. Es ist Unsinn, nordaustralische Rinder nach Güden zu transportieren, wie es heute auf dem Landweg geschieht und morgen mit der Bahn geschehen soll, sondern Nordaustralien kann nur dann zu wirtschaftlicher Blüte kommen, wenn es ein Exportland nach Assen wird,

das für Fleisch und Wolle einen dauernd wachsenden Markt bedeutet.

Aber, wie gesagt, solange sich in Australien nicht so gut wie alles ändert, solange ist es ausgeschlossen, den Rorden des Kontinents in irgendwie nennenswerter Weise zu ent= wickeln. Denkende Australier wissen das auch, und sie geben der Weiß-Australien-Politik eben die Formulierung: wenn wir das tropische Australien nicht erschließen können, dann soll es wenigstens auch kein anderer.

Das ist gut und schön, solange "die andern" sich damit zu= frieden geben. Sie werden es aber naturgemäß nur so lange tun, als eine genügend starke militärische Macht sie daran hindert.

Wie steht es nun mit dieser militärischen Macht? Der Durchschnittsaustralier gibt sich darüber keinen Sorgen hin. Bringt man das Gespräch darauf, so erhält man zur Antwort: "In einem solchen Falle würde die ganze Bevölkerung wie ein Mann zur Waffe greifen."

Das klingt sehr schön, würde aber im Ernstfall nicht viel nützen; denn Nordaustralien liegt für jede Invasion offen und schutzlos da. Unter den gegebenen Umständen ist es überhaupt nicht zu verteidigen, und auch die Transkontinental= bahn wird nach ihrer Pollendung da wenig helfen.

Der Durchschnittsaustralier vertraut auf die englische Flotte. Die Lonalität Australiens gegenüber dem Mutterlande wurzelt in der Hauptsache ja in dem Gefühl, daß man die englische Flotte braucht, um vor einer asiatischen Invasion sicher zu sein.

Run ist aber durchaus eine weltpolitische Situation denkbar, in der England nicht in der Lage wäre, Australien zu schützen oder auch vielleicht nicht willens. Großbritannien muß in wachsendem Maße Rücksicht auf Indien und auf Ostasien nehmen. Diese Interessen könnten eines Tages größer sein als seine Anteilnahme an Australien, zumal dieses Dominium — wie die andern übrigens auch — einem Kinde gleicht, das alles von seiner Mutter will, ohne etwas dafür zu geben. Der Schutz der englischen Flotte ist Australien sehr recht und daß England ihm zu Vorzugszöllen seine Produkte abnimmt. Aber es kauft in wachsendem Maße in den Vereinigten Staaten, und die englischen Arbeitslosen will es schon gar nicht aufnehmen. Alsso, was hat England von Australien?

Wirklich garantiert könnte die Unverletzlichkeit Australiens gegen eine asiatische Invasion nur durch eine britisch=amerikanische Union werden, solange sich die Commonwealth nicht entschließt, die Weiß-Australien-Politik aus der Theorie in die Praxis zu übersetzen, das heißt: den großen leeren Kontinent auch wirklich mit Weißen zu besiedeln.

Der tote Clemenceau gegen den toten Foch

Paris, 28. März / Ullstein-Nachrichtendienst

Das erste Kapitel der Memoiren Clemenceaus ist heute in der "Illustration" erschienen. Man weiß, daß Clemenceau nach über zehn Jahren Stillschweigen nur deshalb wieder zur Feder gegriffen hat, weil er sich durch ein hinterlassenes Memoirenwerk des Marschalls Foch, das von seinem Sekretär herausgegeben wurde, angegriffen und beleidigt flihlte. Clemenceaus Temperament und Charakter entsprechend ist aus einer "Berteidigungsschrift" ein wüstes Pamphlet gegen den Marschall geworden.

Schon in der Einleitung macht Clemenceau dem toten Heerführer die heftigsten Vorwürfe wegen der Art, in der die Veröffentlichung seiner Memoiren erfolgt ist. Als guter Stratege, schreibt er, hat Foch sich zuerst seinen Rückzug gesichert, um desto ungehemmter seinem Groll freien Lauf lassen zu können.

Clemenceau nimmt seine Rache. Er betont, zwar zunächst, daß er Foch "immer noch ehre und liebe", dann aber fängt er mit seiner Gegenoffensive an. Er notiert schnell noch, mit welch "überschwänglicher und unterwürfiger Dankesbezeigung" Foch seinen Marschallstab entgegengenommen habe. Dann läßt er eine ganze Reihe kleiner vergifteter Bosheiten gegen den Marschall los. Er will vor allen Dingen beweisen, daß Foch an einer allzu menschlichen Schwäche gelitten habe, an dem Ehrgeiz, befördert zu werden.

Clemenceau wirft, ohne allerdings eine Antwort zu geben, die Frage auf, ob Foch neben seinen strategischen Talenten auch die notwendigen diplomatischen Fähigkeiten besessen habe, die ein Heerführer während des Krieges gebraucht habe. Schließlich wirft er Foch vor, er hate sich beim deutschen Borstoß am Chemin des Dames "von den Deutschen hereinlegen lassen", denn er habe an eine Schlacht in Flandern geglaubt und habe dort alle seine Reserven angesammelt gehabt.

- Hierzu drei Beilagen -

Berantwortlich für die Anzeigen: Willn Sauer, Reutölln Berlag und Druck: Ullsein A. G., Berlin